

MAGAZIN FÜR UNNA

HERBST-BLATT



DEZEMBER 2003

Nr. 33



EIN ENGEL OHNE FLÜGEL

EVANGELISCHE PFARRKIRCHE HEMMERDE



AUSSERDEM IN DIESER AUSGABE:

1. EINE FAHRRADTOUR MIT ÜBERRASCHUNG • 2. MIT DEM FROST KAM AUCH DER METZGER

Inhalt

- 3 Esel Balduin:
- 4 **Ein Engel ohne Flügel**
- 8 Es steht in den Sternen
- 10 **Eine Fahrradtour mit Überraschung**
- 12 Wer war eigentlich Uta
- 13 Wir Selbermacher
- 14 **Mit dem Frost kam auch der Metzger**
- 16 Ein fernes fremdes Land
- 17 Der Baum des Jahres
- 18 Walking - Quo Vadis ?
- 20 Zusammengeschoben, gerollt oder stehengelassen
- 22 Von Weihnachtsmärkten, Räucher-
männchen und Nußknackern
- 24 Für einen Sonntag Taubenmutter
- 25 Drucksache
- 26 Alle Jahre wieder: Der Kaufrausch
- 27 Die Weihnachtsmaus
- 28 Jahresbilanz

Impressum

- Herausgeber: Stadt Unna,
Seniorenbeauftragte
Hertinger Straße 12
Tel.: 02303/256903
- Internet: www.unna.de/herbstblatt/
- e-mail: herbstblattredaktion@gmx.de
- Redaktion: Benigna Blaß
Brigitte Paschedag
Christian Modrok
Gisela Lehmann
Heinz Naß
Klaus Busse
Klaus Pfauter
Rudolf Geitz
Ingrid Faust
V.i.S.d.P. Brigitte Paschedag
- Zeichnungen: Klaus Pfauter
Gestaltung: Rudolf Geitz
- Druck: Druckerei Stadt Unna
Auflage: 3000

Liebe Leserin, lieber Leser,

Das ist das Letzte!

Nein, nein – wir haben keinen Grund, uns über irgend etwas zu ärgern. Vielmehr ist es das letzte Herbst-Blatt, das Sie im Jahre 2003 von uns erhalten.

Seit nunmehr acht Jahren schreiben wir für Sie – wie wir hoffen zu Ihrem und unserem Vergnügen. Und immer haben wir uns der „alten Rechtschreibung“ befleißigt. Aber auch wir wollen (oder müssen?) mit der Zeit gehen, wenn wir nicht als hoffnungslos rückständig gelten wollen. Also wie gesagt: Das ist das Letzte!

Nämlich das letzte Herbst-Blatt mit alter Rechtschreibung. Von der nächsten Ausgabe an müssen Sie und wir uns also an die neue Rechtschreibung gewöhnen. Aus dem Philosophen wird der Philosoph, aus Yoghurt Jogurt, aus Meßstelle Messstelle, wobei Maßstab aber Maßstab bleibt. Da soll sich noch einer auskennen. Für Sie wird das ungewohnt sein, für uns auch. Aber nicht nur das, wir werden uns wohl auch schwer tun. Denn gelernt haben wir diese Schreibweisen ja nicht. Und mein Computer meldet mir dauernd Fehler.

Trotzdem: wir wagen es! Und sollten Sie dann Fehler entdecken, war nicht unbedingt der Druckfehlerteufel am Werk, sondern wir haben uns ganz einfach vertan. Sehen Sie uns unsere Fehler nach!

Das Herbst-Blatt wünscht Ihnen ein frohes Weihnachtsfest und alles Gute für das Jahr 2004.

Im Namen der Redaktion
Brigitte Paschedag



Was der Unnaer Esel auf der Massener Straße erlebte



Die Massener Straße ist doch eine seltsame Straße. Vom fast leer stehenden Parkhaus habe ich schon berichtet. Da wird sich wohl auch nicht so schnell etwas ändern.

Als wir einmal im Sommer beim Kino vorbei gingen, stolperte mein Treiber. Seine Pantine blieb am Pflaster kleben. Der Grund war ein frisch ausgespuckter Kau-

Birne auf die Schulter.

Mein Freund war etwas konsterniert. Hatte jemand mit Birnen nach ihm geworfen? Bald aber bemerkten wir, daß das gesamte Pflaster auf dem Straßenabschnitt verschmutzt war. Manche uns entgegenkommende Leute hatten vor Unmut verzerrte Gesichter. Der Grund dafür: Birnbäume, -



gummi. Mein Freund riss seinen Latschen gewaltsam ab. Zum Glück blieb die Pflasterplatte liegen. Einen großen Teil des weiteren Weges lahmte mein Freund so seltsam. Ich fragte ihn, ob er sich weh getan hätte. Er sagte nur, daß bei jedem Schritt seine Holzpantine am Pflaster kleben bliebe. Das merkte man auch am Geräusch des Schuhwerks.

Im späteren Sommer gingen wir wieder mal durch die Massener Straße. Da merkte ich, daß mir einmal der vordere Huf, ein paar Schritte weiter der hintere Huf ausrutschte. Zuerst dachte ich, daß die Markthändler dort ihr verdorbenes Obst entsorgt hätten. Dann aber fiel meinem Treiber eine

jawohl, im Stadtzentrum, in der Fußgängerzone gepflanzte Birnbäume. Mein Treiber ist ein freundlicher und umgänglicher Mensch. Aber dieses mal hörte ich ihn leise fluchen. Haben vielleicht die gleichen Menschen über diese Bepflanzung entschieden, die auch das Parkhaus aufstellen ließen?

Jetzt bin ich nur neugierig, was uns im Winter in dieser Straße erwartet.

Herzlichst

Ihr Balduin

*

Ein Engel ohne Flügel Die evangelische Pfarrkirche in Hemmerde

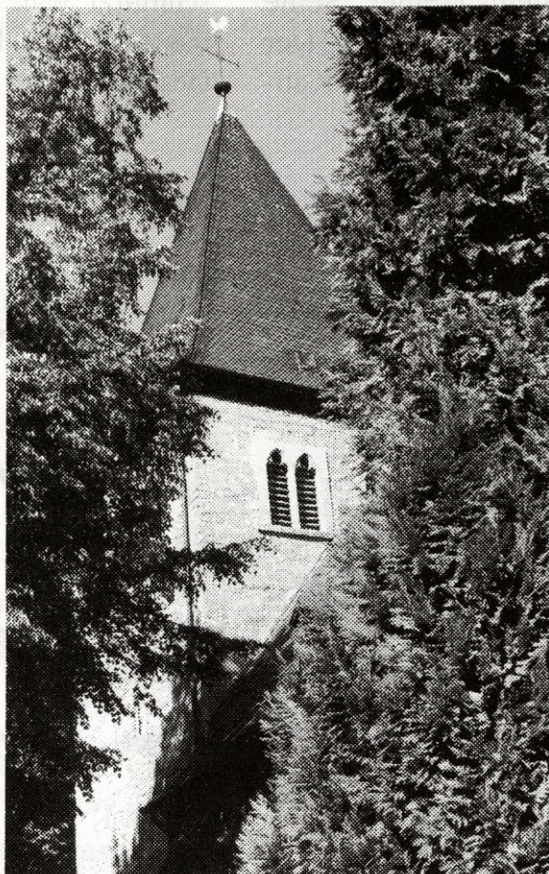
- von Rudolf Geitz und Brigitte Paschedag -

Mit der heutigen Beschreibung in unserer Reihe „Kirchen am Hellweg“ haben wir mit der evangelischen Pfarrkirche in Hemmerde ein Bauwerk gewählt, das in unmittelbarer Nähe der alten Heerstraße errichtet wurde. Heute versteckt sich die auf einem kleinen Hügel gelegene Kirche mit ihrem fast 30 m hohen Turm hinter den Kronen hoher Bäume. Das schlichte, aus hiesigem grünen Sandstein erbaute kreuzförmige, einschiffige Bauwerk ist in mehreren Bauphasen erstellt worden. Die Entstehungszeit des Querhauses, des ältesten Teils der heutigen Kirche, vermutet man ebenso wie die nur noch andeutungsweise vorhandene halbrunde Apsis, gegen Ende des 12. Jh. Die Errichtung des Langhauses erfolgte um 1300, und der fünfeckige Chor trägt die Jahreszahl 1543. Wenig später wurde die Kirche durch den kompakten Turm mit teilweise 2 m dicken Mauern komplettiert. Der Turmhelm in seiner jetzigen Form stammt aus dem Jahre 1726. Der Grünsandstein hat hier, im Gegensatz zu vielen anderen Kirchen im Kreis, dem Witterungsverfall bisher widerstanden.

Die Glocken

Das Geläut im Turm der Kirche hat eine recht wechselvolle Geschichte. Ursprünglich wurden 1684 drei Bronzeglocken gegossen.

Die größere dieser Glocken wurde 1855 umgegossen, 1917 für Rüstungszwecke eingeschmolzen und 1928 durch eine neue ersetzt. Im zweiten Weltkrieg wurde sie abermals eingeschmolzen. Die mittlere



Glocke entging diesem Schicksal und kam zurück, wurde aber an die Kirche in Frömern abgegeben und zersprang dort später. Als 1947 drei neue Stahlglocken gegossen wurden, wird auch die letzte der alten Glocken nach Bausenhagen abgegeben. Da die neuen Glocken aber schlechte Materialeigenschaften mitbrachten, wurden sie samt Glockenstuhl 1999 ausgebaut. Als Erinnerung ziert heute eine davon den Zugangsbereich der Kirche. Über der Turmuhr, die 1879

„fast neu“ für 300 Mark erstanden wurde, rufen nun drei in Karlsruhe gegossene Bronzeglocken zum Gottesdienst.

Die frühe Gemeinde

Doch nicht nur die Glocken, auch die Gemeinde dieser Kirche hat eine wechselvolle und aufregende Vergangenheit aufzuweisen. Urkundlich erstmals erwähnt wurde die Hemmerder Kirche, als der Graf Ludwig und seine Ehefrau Peronetta 1290 das Patronatsrecht der Kirche auf den Grafen Eberhard von der Mark und seine Ehefrau Irmgard übertrug. „Um es für ewig zu be-

sitzen“, lautete eine der Formulierungen dieser Urkunde. Doch nur fünf Tage später verschenkte der Markgraf das Patronat, „zum Heil unserer und unserer Vorfahren Seelen“ an das Stift Scheda.

Unter den Stiftsherren

500 Jahre blieb diese Abhängigkeit der Kirche vom Stift bestehen und war Grund für immerwährende Zwistigkeiten.

Die Schedaer Stiftsherren, welche das Pfarramt ausübten, hatten weniger das geistliche Amt im Sinn als die Nutzung der reichen Hemmerder Kirchengüter. Denn außer der Landwirtschaft war da auch noch

ein guter Braukessel vorhanden. Ganz im allgemeinen gab die damalige Geistlichkeit immer wieder zu Klagen Anlaß ihre Ämter zu vernachlässigen. In den „Beiträgen zur Geschichte der Ev. Kirchengemeinde Hemmerde“ werden hierzu einige zeitgenössische Dokumente angeführt. Da werden Geistliche als Wucherer, Händler und Hurer bezeichnet, oder sie waren gewalttätig und streitsüchtig. Zur Zeit der Reformation, als einige Vikare die neue Lehre verkündeten, eskalierte der Streit zwischen Stift und Gemeinde um die Nutzung

der Kirche. Obwohl zwei Schedaer Pröpste sich für die Anschaffung einer Orgel und Kanzel bemüht hatten, trat doch ein großer Teil der Gemeinde 1570 zu den Lutheranern über. Unter Mithilfe der italienischen und spanischen Soldaten wurde der Vikar vertrieben. Dafür rächten sich später die Lutheraner und entfernten unter massiver

körperlicher Gewaltanwendung einen Pfarrer von der Kanzel. Schließlich einigte man sich auf den Bau einer kleinen katholischen Kapelle, zu der man Geld und Sachleistungen zusteuern wollte. Als aber für das Geld anstatt der Kapelle ein Schulbau erstellt werden sollte, so weiß eine Chronik zu berichten, stürmten unter dem Begleitschutz von einquartierten Husaren fünf Jungfrauen die Kirche und zerrten den Pfarrer gewaltsam heraus. Der Zwist begleitete die Gemeinde durch die Jahrhunderte. Noch im Jahre 1810 mußte eine ganze Gendarmeriebrigade in das Dorf beordert und der Ausnahmezustand verhängt werden, um ernst-

haften Streit zu verhindern. Viele Inhaftierungen und Strafen waren im Laufe der Zeit ausgesprochen worden, bis man schließlich 1823 den Grundstein zu einer katholischen Kirche legte, die zehn Jahre später vollendet werden konnte. Damit wurde ein langer, langer Machtkampf beendet. 1945 wurden beide Kirchen durch amerikanische Artilleriegranaten schwer beschädigt, die katholische Kirche brannte bis auf die Grundmauern nieder. In der Nachkriegszeit konnten beide Häuser wie-

der in ihren heutigen Bauzustand aufgebaut werden.

Der Kirchenraum

Der Besucher, der am Sonntag morgen den Gottesdienst besucht, bekommt ihn nie zu sehen – und doch ist er der größte Schatz, den die evangelische Kirche in Hemmerde heute besitzt: ein 33 cm hoher



Leuchterengel aus Holz, der Ende des 15. Jahrhunderts entstand. Auf den ersten Blick



ist er nicht als Engel zu erkennen, denn es fehlen ihm die Flügel. Sie sind verlorengegangen. Die bemalte Figur steht zusammen mit den Abendmahlsgeräten in einem gotischen Tabernakelschrein im Altarraum. Dieser Schrein wurde zwar während der Reformation zerstört, fand sich aber später bei Renovierungsarbeiten wieder. Selbst das gotische Maßwerk war noch vorhanden, so daß er in seiner ganzen Schönheit wieder aufgebaut werden konnte. Verschlossen ist er mit einem Gitter, das dem des Marienaltars entspricht. Leider steht der spätgotische Schnitzaltar, der Ereignisse aus dem Leben Marias und Jesu darstellte, nicht mehr in Hemmerde. Seinen Mittelpunkt bildete eine Marienstatue, die eine große Ruhe ausstrahlt. Umso lebhafter sind die Szenen, die auf den 12 seitlichen Schnitzbildern gezeigt werden. Der bemalte und vergoldete Altar trägt die stolze Inschrift „Vollendet ist dieses Werk in Braunschweig durch mich, Conrad Borgentrik 1483 am Tage vor Laurentius“.

1868 mußten die Hemmerder den Altar - wohl weil er stark beschädigt war - verkaufen. Er ist heute nach Braunschweig zurückgekehrt und kann dort im Städtischen Museum besichtigt werden.

Ein zweiter, älterer Altar wurde nach der Reformation abgebrochen.

Die barocke Kanzel von 1677 zeigt die vier Evangelisten mit ihren Symbolen. Voneinander getrennt sind sie durch gedrehte Säulen. Unter dem Baldachin schwebt die Taube. Gekrönt wird die Kanzel von einem weiteren Engel. Im Gegensatz zu dem feingliedrigen, schmalen gotischen Leuchterengel fällt der Engel der Kanzel sofort ins Auge. Stämmig und bodenständig steht er da. In seinem blauen Gewand wirkt er eher wie ein Ritter aus dem westfälischen Landadel - wären da nicht die Flügel. Diese weisen ihn eindeutig als Engel aus. Er steht quasi zwischen Himmel und Erde, als eine Verbindung zwischen Gott und den Menschen. Seine rechte Hand ist zum Besucher ausgestreckt, die linke weist zum Himmel.



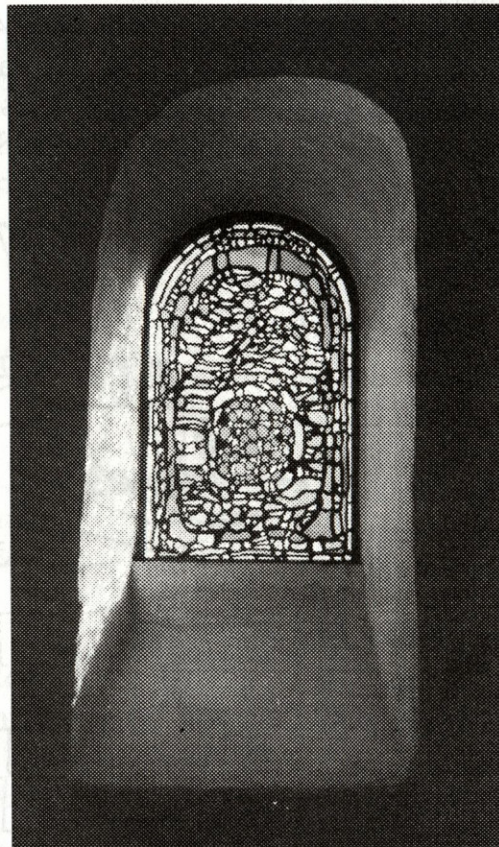
Fotos: R. Geitz

Bemerkenswert ist auch die Sakristeitür aus Eichenholz mit Eisenbeschlägen aus dem 16. Jahrhundert.

Im Jahre 1983 wurde im nördlichen Querhaus ein Maßwerkfenster nach einem Entwurf von Wilhelm Buschulte erneuert. Und damit sind wir bei den Künstlern, die in

neuerer Zeit Ausstattungsstücke für die Kirche schufen. Taufstein und Tauf- und Osterkerze stammen von Josef Baron. Der Taufstein übernimmt die Kreuzform der Kirche. Im Sockel aus grünem Anröchter Sandstein sind alttestamentliche Szenen dargestellt: Moses schlägt Wasser aus dem Berg, Moses und die Gesetzestafeln, Manna fällt vom Himmel und der Weg durchs Schilfmeer. Baron versucht hier, dem Gläubigen einige der unerklärlichen Geschehnisse, die die Bibel schildert, nahezubringen. Auf den angedeuteten Kreuzbal-
ken stellt er die 4 Evangelisten dar und zeigt so, daß das Neue Testament auf dem Alten aufbaut.

Der Sockel der Tauf- und Osterkerze schildert die Geschichte von Jona. Die Weltkugel ist von stilisierten, rauhen Wellen überzogen, um die sich der Leib des Fisches schlingt. Aus seinem Maul reckt sich Jona dem Licht entgegen. Ob der Fisch Jona gerade verschlingt oder wieder entläßt, ist nicht so genau auszumachen. Die ausge-



streckten Hände und das Gesicht drücken sowohl Angst als auch Hoffnung aus.

Besonders schön sind auch die Altarleuchter und der Bronzefuß für das Altarkreuz, die Edgar Gausling 1989 schuf.

Besuchen sollte man die evangelische Kirche in Hemmerde an einem sonnigen Vormittag. Dann trifft das Sonnenlicht auf ein kleines Fenster in der Nebenapsis des südlichen Querhauses. Es ist das einzige bunte Fenster in diesem Raum. Die beherrschenden Farben sind Gold und Blau. Geschaffen wurde es ebenfalls von Wilhelm Buschulte (1975). Es zeigt das Gleichnis vom „Schatz im Acker“ (Mt. 13, 44 ff). Goldflecken in der Mitte des Bildes deuten den Schatz an. Dieser Schatz kann sowohl aus Goldstücken oder aber aus Samenkörnern, die in der Erde wachsen, bestehen. Und damit paßt dieses Fenster besonders gut

in eine Dorfkirche. Es liegt in einer tiefen Nische, die zeigt, wie dick die Mauern der Kirche sind. Umrahmt ist es von 2 steinernen Säulen mit Würfelkapitellen, die mit Blumen- und Tierornamenten geschmückt sind. Auf einer Seite läßt sich ein Greif erkennen.

Wer der Mensch ist, der unter einem der Kapitelle mit aufgestützten Armen in die Kirche schaut, wird wohl ein Geheimnis bleiben – wie so vieles. *

 * *Der Stern* *
 * *Hätt' einer auch fast mehr Verstand* *
 * *Wie die drei Weisen aus dem Morgenland* *
 * *Und ließe sich dünken, er wär' wohl nie* *
 * *Dem Sternlein nachgereist wie sie.* *
 * *Dennoch, wenn nun das Weihnachtsfest* *
 * *Seine Lichtlein wonnig scheinen läßt* *
 * *Fällt auch auf sein Gesicht,* *
 * *Er mag es merken oder nicht,* *
 * *Ein freundlicher Strahl* *
 * *Des Wundersterns von dazumal.* *
 * *Wilhelm Busch* *

Es steht in den Sternen - Horoskope aus dem Internet

- zusammengestellt von Heinz Naß -

Wenn Sie Horoskop hören, denken Sie sicher an Glücksgefühle, Geldgewinne oder Gesundheit. Wer macht diese Prognosen, die nur ganz selten zutreffen? Es sind Astrologen, oder solche, die sich dafür halten.

Astrologie

Sie ist das Wissen von den Sternen und die Kunst der Sterndeutung. Sie befaßt sich seit Urzeiten mit dem sich immer wieder ändernden Sternenhimmel und setzt das in Bezug zum persönlichen Schicksal eines Menschen.

Sumerer, Chinesen und Ägypter leiteten aus den Beobachtungen der Planetenlaufbahnen eine Religion ab, erstellten Systeme von Vorhersagen zum Wohl der Ernährung des Volkes und des Herrschers. Unsere heutigen 12 Tierkreiszeichen wurden um 1200 v. u. Zeit auf Tafeln geschrieben.

Horoskop

Es ist das Abbild des Sternenhimmels im Augenblick der Geburt eines Menschen. Die Auswertung und Deutung der Stellung der Planeten soll ermöglichen, Rückschlüsse auf die Anlagen eines Menschen wie Geist, Körper und Seele zu ziehen.

Da der Wunsch des Menschen nach Klassifizierung schon uralt ist, hat er Horoskope erdacht. Jedes Volk nach anderen Methoden. Ich möchte Ihnen die bekanntesten vorstellen.

Das chinesische Horoskop

Der Ursprung liegt in der Mythologie. Nach der Schöpfung lud Buddha alle Tiere ein, um sich mit ihnen über die Astrologie zu unterhalten. Es kamen allerdings nur zwölf zu dem Treffen. Diesen teilte Buddha als Belohnung für die weiten Wege die sie gegangen waren und die Mühen, jeweils ein Jahr zu.

Hintereinander kamen an:

Ratte, Büffel, Tiger, Hase, Drache, Schlange, Pferd, Ziege, Affe, Hahn, Hund und Schwein. Zur Zeit leben wir im Jahr der Ziege. Unsere nächste Ausgabe erscheint im Jahr des Affen. Jahreswechsel ist im Februar. Je nach Geburtsjahr gehören Sie zu einem dieser Tiere. Beginnen wir mit dem Jahr 1888, ein Jahr der Ratte, das zuletzt vom Februar 1996 bis Januar 1997



Der Steinbock

reichte. Der beste Partner für die Ratte ist der Drache. Wenn Sie mehr über Ihre Eigenschaften wissen wollen, rufen Sie in der Redaktion an oder besuchen uns mittwochs von 10 -12 Uhr im „Fässchen“.

Das indianische Horoskop

Es ist nach Tiernamen für jeden Monat eingeteilt. Jedes Tier entspricht einem Element, einer Farbe und einem Edelstein. Außerdem berücksichtigt das Horoskop den Erdeinfluss und macht Aussagen über das Gefühl, die Wesensart und zu welchem Partner Ihr Tier passt.

Das keltische Baumhoroskop

Die Kelten haben verschieden lange Zeit-

abschnitte gewissen Bäumen zugeteilt. Die Reihenfolge wiederholt sich nach 6 Monaten. Außerdem wurden die Bäume mit Gefühlen verbunden.

Das Heilpflanzen-Horoskop

Jedes unserer Tierkreiszeichen ist einer Heilpflanze zu geordnet.

Beginnen wir mit den Sternbildern Schütze, Steinbock und Wassermann.

Schütze 23.11.- 21. 12.

im Indianischen Horoskop

Tier: Eule
Edelstein: Obsidian
Element: Feuer mit Erde
Erdeinfluß: Zeit der kalten Nächte
Farbe: Gold
Gefühl: warm
Entwickeln: Optimismus, Konzentration.
Vermeiden: Gier, Übermaß
Paßt zu: Falke, Lachs
Pflanze: Mistel

Im Keltischen Baumhoroskop

22.11.-01.12. Esche, der Ehrgeiz
02.12.-11.12. Hainbuche d. g. Geschmack
12.12.-21.12. Feigenbaum Empfindsamkeit

Im Heilpflanzen-Horoskop

Brennnessel, bekannt für Offenheit, liebt die Wahrheit. Sie zeigt gleichermaßen Zu- und Abneigung. Ihr Leben ist aktiv, spannend, abwechslungsreich. Ist nicht absolut treu.

Steinbock 22.12.-20.01.

im Indianischen Horoskop

Tier: Gans
Edelstein: Peridot
Element: Erde mit Luft
Erdeinfluß: Zeit der Erneuerung
Farbe: Weiß
Gefühl: auf sich konzentriert
Entwickeln: Selbstbewußtsein
Vermeiden: Pessimismus, Selbstzweifel
Paßt zu: Biber, Braunbär, Rabe
Pflanze: Brombeere

Im Keltischen Baumhoroskop

22.12. Buche, das Gestalterische
23.12.-01.01. Apfelbaum, die Liebe
02.01.-11.01. Tanne, das Geheimnisvolle.
12.01.-24.01. Ulme, die gute Gesinnung

Im Heilpflanzen-Horoskop

Beinwell, beherrscht sein Leben meisterhaft. Er ist sparsam, erdverbunden, aber sehr ehrgeizig. Sein Streben nach Höherem wird meistens belohnt. Über seinem Arbeitseifer vergißt er oft das Leben zu genießen.

Wassermann 21.01-19.02.

im Indianischen Horoskop

Tier: Otter
Edelstein: Türkis
Element: Luft
Erdeinfluß: Zeit der Reinigung
Farbe: Silber
Gefühl: losgelöst
Entwickeln: Mut, Erfindungsgeist
Vermeiden: Widerspenstigkeit.
Paßt zu: Rabe, Falke, Hirsch
Pflanze: Farn

Im Keltischen Baumhoroskop

25.01-03.02. Zypresse, die Treue
04.02.-08.02. Pappel, die Ungewissheit
09.02.-18.02. Zürgelbaum, die Zuversicht
19.02.-29.02. Kiefer, wählerische Wesen

Im Heilpflanzen-Horoskop

Melisse, bekannt als unruhiger Geist. Sie liebt die Geselligkeit, scharft viele Freunde um sich, ist aber leider oberflächlich. Auf der anderen Seite ist sie hilfsbereit, kämpft für Ideale und liebt das Ungewöhnliche. Das zeigt sich in ihrer Kleidung und Wohnungseinrichtung.

Erkennen Sie sich wieder?

Vermutlich nicht so ganz. Wie in Ihrem Tages- oder Jahreshoroskop stimmt einiges sicher nur bedingt.

Wünschen Sie eine Fortsetzung ?



Eine Fahrradtour mit Überraschung

- von Christian Modrok -

Eigentlich sollte es nur eine Fahrradtour einer kleinen Gruppe von Senioren entlang des Rheins von Bonn nach Bad Breisig und zurück werden. Mit den Fahrrädern auf unseren Autos fuhren wir auf einen Parkplatz

Schon im Kassenraum waren in Glasvitrinen Originalteile, vor allem Köpfe von ausgegrabenen Terrakottasoldaten ausgestellt. Junge Damen in originalen, roten, chinesischen Blusen dienten bereitwillig mit aus-



Fotos: Ch. Modrok

in die Rheinauen bei Bonn. Beim Klarmachen unserer Räder fielen uns an Bäumen und Laternen befestigte Plakate auf, welche auf die Ausstellung einer Terrakottaarmee hinwiesen. Neugierig folgten wir den Pfeilen. Ich war um so neugieriger, weil ich mich erinnerte, daß ein früherer Arbeitskollege von Ausgrabungen eines Kaisergrabes in China berichtete. Während einer Dienstreise nach China war er von freundlichen Gastgebern an eine aufsehenerregende Ausgrabungsstelle geführt worden. Was er zu sehen bekam, war eine Armee von Tonsoldaten, die das Grab des ersten chinesischen Kaisers bewachen sollten.

Den Pfeilen folgend kamen wir an eine Zeltlandschaft mit chinesischen Aufschriften. Wir entschieden uns diese Ausstellung zu besuchen. Sofort nach dem Eintritt bot sich uns ein ungewöhnlicher Anblick.

fürlichen Erklärungen. Einführend erzählten sie, daß die Grabanlage im 3. Jahrhundert v. Chr. entstand. Zum Höhepunkt der Bautätigkeit arbeiteten dort bis zu 700.000 Menschen. Das Objekt gehört mittlerweile zu den wichtigsten des staatlichen Kulturdenkmalschutzes. Darüber hinaus steht es - als einziges in China - auf der Liste des Weltkulturerbes der UNESCO. Weiteres konnte man den Beschreibungen im Laufe der Ausstellung entnehmen.

Im zweiten Zelt war das Modell von einem Teil der bislang ausgegrabenen Grabanlage aufgebaut. Es sollte einen Eindruck von der Größe der Anlage vermitteln. Man erkennt genau die in Erdgruben in Reih und Glied aufgestellten Tonkrieger. Im nächsten Zelt waren Nachbildungen von Kriegern und Pferden in Originalgröße. Kennzeichnend für die Figuren ist ihre Vielfalt. Jede Figur



ist ein Original. Keine ist einer anderen gleich. Das läßt die Annahme zu, daß sie nicht in Formen gegossen worden sind, sondern jede einzelne von Hand geformt. Außerdem war dort noch ein Modell eines Brennofens aufgebaut. Im vierten Zelt lief non-stop ein Film über die Geschichte der Ausgrabungen. Im letzten Zelt war eine überlebensgroße, vergoldete Figur des ersten chinesischen Kaisers Shi Huang Di. Er verabschiedete quasi die Besucher. Außerdem befand sich vor dem Ausgang, wie könnte es auch anders sein, eine große Theke mit Andenken. Ich beobachtete auch das Verhalten der Besucher. Ältere Leute schauten sich die Exponate in Ruhe an. Leise tauschten sie Eindrücke aus. Viele junge Leute fanden die Ausstellung wahrscheinlich etwas belustigend. Oft hörte man ein leises Kichern. Im Prinzip aber störten sie nicht. Bei Alt und Jung klickten gleichermaßen oft die Fotoapparate. Wir verließen die Ausstellung tief be-

eindruckt. Ich wundere mich nicht, daß der ehemalige französische Premierminister Jaques Chirac die Grabanlage in China als das 8. Weltwunder beschrieb.

Nach dem Besuch der Ausstellung begaben wir uns erst auf die Fahrradtour. Wir fuhren aber nicht mehr wie geplant bis Bad Breisig, sondern setzten schon bei Unkel mit der Fähre über den Rhein. Auf der rechten Rheinseite fuhren wir bis Bad Godesberg, und über die Kennedy-Brücke zurück

zu unserem Ausgangspunkt in den Rheinauen. Die Teilnehmer unserer Fahrt waren nachhaltig so beeindruckt von der Ausstellung, daß während Rastpausen das Thema Terrakottaarmee überwog. Die Schönheit der Landschaft entlang des Rheines, was das eigentliche Ziel unserer Reise war,



wurde zur Nebensache. Das hat das Ziel unseres Ausflugs keineswegs abgewertet. Im Gegenteil: an den Rhein kann man immer wieder fahren, aber so eine exotische Ausstellung sieht man selten *

Wer war eigentlich Uta ? Die gefragte Frau aus dem Kreuzworträtsel.

- von Rudolf Geitz -



Stifterfiguren Markgraf Ekkehard II und Uta

Häufig wird in Kreuzworträtseln gefragt: Stifterfigur im Naumburger Dom, drei Buchstaben - UTA. Wäre nach einer Stifterfigur mit längeren Namen gefragt, gestaltete sich die Antwort schon schwieriger. Stehen doch im Westchor des Naumburger Domes gleich zwölf dieser lebensgroßen Steinfiguren. Uta steht neben ihrem Ehemann, dem Markgrafen Ekkehard II. Diesen beiden gegenüber steht das Ehepaar Markgraf Hermann und Reglindis. Des weiteren schauen vom vier Meter hohem Sockel die Damen Gerburg und Berchta, sowie die Herren Dietmar, Syzzo, Wilhelm,

Thimo, Dietrich und Konrad auf den Betrachter herab. Doch all diese dargestellten Personen stifteten nicht, wie man annehmen könnte, den in mehreren Epochen erbauten heutigen Dom. Die Familie des mächtigen Markgrafen Ekkehard I. hatte ihre Begräbnisstätte im heute nicht mehr vorhandenen Naumburger Georgen Kloster. Zu Ehren der Markgrafen entstand später eine kleine Stiftskirche, die aber zur Mitte des 13. Jahrhunderts durch einen Erweiterungsbau des Domes, dem heutigen Westchor, überbaut wurde. Mit der späteren Aufstellung der „Stifterfiguren“, über 150 bis 200 Jahre nach dem Tod der Dargestellten, verehrten der Bischof und das Kapitel die Familie als Gründer der Naumburger Kirche. Der beauftragte unbekannt Bildhauer, später auch „Naumburger Meister“ genannt, schuf erstmals in Deutschland realistische Statuen mit Porträt ähnlichem Ausdruck. Die Gesichter lächeln, sind traurig, kühn oder erhaben. Die Gewänder entsprechen der Mode des 13. Jahrhunderts. Auch die Relieffriehe über dem Eingang und das Portal zum Westchor wurden vom gleichen Meister geschaffen und gelten als Höhepunkte der mittelalterlichen Baukunst in Deutschland. *



Johannes am Portal des Westchores

Wir Selbermacher

- von Klaus Pfauter -

Alle beschwerten sich, daß es zu viele Arbeitslose gäbe. Es ist aber gar nicht wahr. Es gibt eben nur verschiedene Arten sich zu beschäftigen. Die einen betätigen sich, wie das Finanzamt es ausformuliert, selbständig, andere nicht selbständig. Will heißen, daß sie für ihre Mühe Geld bekommen. Sie „erwerben“ es, worüber sich das Finanzamt freut und diese „Erwerbstätigen“ schamlos um einen Teil dieses Geldes erleichtert. Daneben soll es also noch die „Arbeitslosen“ geben, quasi Leute, die nichts tun. Dies zu behaupten in einem Land wie dem unseren, ist ein Hohn. Unser Land ist ein

Land der „Do-it-Your-selves“ also der Selbermacher. Bei uns soll es Arbeitslose geben? Personen die **nichts** machen? Wo wir doch zunehmend alles selber tun.

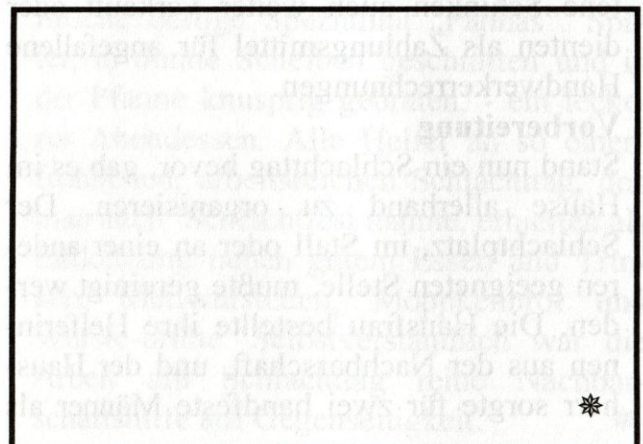
Angefangen hat es mit den „Selbstbedienungen“. Welch ein Fortschritt! Mit einem Körbchen, später mit dem Einkaufswagen, rannten wir im Kaufrausch durch den umgebauten „Tante-Emma-Laden“. An den Tankstellen, das war der nächste Schritt, griffen wir selbst zum Zapfhahn. Auch den Kellnern wurde ermöglicht, sich daheim mehr der Do-it-Yourself-Bewegung zu widmen. So entstanden die Selbstbedienungs-Restaurants. Der letzte Schrei dieser Mode sind die „Billigbäcker“. Es folgen sicher noch „Spar-Metzger“ und „Selbstbestatter“. In Banken gibt es heute Zapfsäulen, aus denen Geld herauskommt. Der Herr, der uns früher so freundlich bediente, ist Frührentner

und züchtet in seinem Garten eigenhändig Gemüse, das er braucht. - Ja die Rentner! - Die machen sogar Zeitungen selber. Das „Herbst-Blatt“ ist auch so ein Produkt dieser Selbermacher-Welle. Ein paar Vollblutjournalisten haben nun mehr Zeit für ihre



süßen Enkelchen. Kurzum, jeder macht alles, und alle machen etwas. Nur halt das Finanzamt nicht. Es greift ins Leere. Das Arbeitsamt stöhnt...

Und Sie? Schreiben sie doch bitte selber, was Sie hier lesen wollen.



*

Mit dem Frost kam auch der Metzger

- von Rudolf Geitz -

Winterzeit - Schlachtzeit

Als es in den Dörfern und am Stadtrand noch üblich war, Schweine und Ziegen zu halten, kam mit der kalten Jahreszeit, meist nach Allerheiligen, auch die Zeit der Haus-schlachtungen. Die Schweine waren das ganze Jahr über mit gutem Drank gefüttert worden und hatten nun die nötige Speckschicht angesetzt. Der Drank bestand meist aus Kartoffeln, Runkelschnitzeln, Kartoffelschalen und Gemüseabfällen, die auch in der Nachbarschaft gesammelt wurden. Diese noch mit geschrotetem Korn angereicherte Mischung wurde in einem großen Kessel gekocht und anschließend in einer „Quetsche“ zerkleinert. So ein „Schweinepott“ war schon auf einige Entfernung rufbar. Ein gut gemästetes Schwein brachte auch schon

einmal 3 Zentner auf die Waage und war immer der Stolz der ganzen Familie. Die begehrten Speckseiten und Schinken waren bei so einem Gewicht natürlich entsprechend groß. Manchmal wurden so gut gerate Schinken auch weiter verkauft oder dienten als Zahlungsmittel für angefallene Handwerkerrechnungen.

Vorbereitung

Stand nun ein Schlachttag bevor, gab es im Hause allerhand zu organisieren. Der Schlachtplatz, im Stall oder an einer anderen geeigneten Stelle, mußte gereinigt werden. Die Hausfrau bestellte ihre Helferinnen aus der Nachbarschaft, und der Hausherr sorgte für zwei handfeste Männer als

Hilfen für den Metzger und zum späteren Aufrichten der Leiter. Außerdem mußte noch einiges Gerät bereit stehen, z.B. große Kessel für das heiße Wasser, Stricke, Krummholz, eine stabile Leiter, Schabecken, und auch reine Tücher. Der Trichinenbeschauer war zu bestellen. Auch mußte daran gedacht werden, das Schwein am letzten Tag nur mit Wasser zu füttern, damit die Därme sich später leichter reinigen ließen.



Schlachttag in der Buderus-Siedlung

Foto: Privatbesitz K.H. Both

Die Arbeit des Metzgers

Der eigentliche Schlachtakt war reine Männersache. Bevor der Haltestrick unter lautem Gequieke um eine Hinterpfote gelegt war, wurden die Kinder zu den Frauen in die Stube geschickt. Dann ging alles sehr schnell. Nachdem die Arbeit mit Dorn und Holzhammer, später mit dem Schußapparat, beendet war, ging es darum das abfließende Blut durch ständiges Umrühren vor dem Stocken zu bewahren. Unter Übergießen mit heißem Wasser rasierten dann die Männer mit einer Schabeglocke die Borsten von der Schwarte. Nun war aber auch der erste Schnaps für die schweißtreibende Arbeit fällig. Üblich waren ein „Klarer“,

oder auch ein „Aufgesetzter“ auf „schwatte Kasperten“ (schwarze Johannisbeeren). Der nun allseitig weiß strahlende Schweinekörper mußte dann mit dem Krummholz an den Hinterpfoten auf der Leiter befestigt werden. Unter Aufbietung aller Kräfte stellten die Männer nun die Leiter samt Schwein draußen an die Hauswand. Nachdem der Metzger mit dem gewetzten Messer vorsichtig die Bauchdecke zerteilt hatte und die Innereien herausgenommen waren, begannen die Frauen die „Dötte“ (Därme) gründlich zu reinigen, um sie später mit der leckeren Blut- und Leberwurst zu füllen. Zu diesem Zeitpunkt trat dann auch der Trichinenbeschauer in Aktion und prüfte unter dem Mikroskop, ob das Fleisch frei von Parasiten, eben den Trichinen, war. Besiegelt wurde die Prüfung mit einem blauen Stempel auf die Hinterschinken. In den Kriegsjahren, als die Lebensmittel rationiert waren, kam auch noch ein Beamter hinzu, um das Gewicht des Schweins zu taxieren, für einen entsprechenden Abzug von der Lebensmittelkarte.

Die Frauen in der Küche

Nun begann das geschäftige Treiben der Frauen in der Küche, um die nach dem Auskühlen säuberlich getrennten Teilstücke weiter zu verarbeiten. Schinken, Speckseiten, Pfötchen u.s.w. kamen ins Pökelfaß. Kleingeschnittener Speck und Flome köchelten derweil langsam in Töpfen auf dem Herd zu Schmalz und Griebenschmalz. Die zu Sülze, Blut- und Leberwurst bestimmten Stücke wurden mit scharfen Messern sorgfältig zerkleinert und in einer Molle oder Wanne mit allerlei Gewürzen von erfahrenen Frauen immer wieder gemengt und abgeschmeckt. In dem Zusammenhang kommt mir ein altes plattdeutsches Sprichwort in den Sinn: „Use Härgott wäit alls, owwer nich wat de Schlächter in de Liäwerworst deit“.

(Unser Herrgott weiß alles, aber nicht was

der Schlächter in die Leberwurst tut.)

In der Zwischenzeit hatten die Kinder mit einem an den Küchentisch geschraubten Handwolf das Fleisch für die Mettwürste durchgedreht. Über einem dem Wolf vorgesetzten „Wursthörnchen“ wurde das gewürzte Mett dann in den Darm gepresst. Zu U-förmigen Ringen (Pingel) abgebunden, hingen sie dann auf Besenstielen zum



Stolz werden die Würste präsentiert.

Foto: Privat

Trocknen. Blut- und Leberwürste im Naturdarm und Schwartemagen in der Magenhaut kochten derweil schon im großen Kessel. Nicht vergessen werden darf das in Westfalen so bekannte und immer noch begehrte „Möppkenbrot“, oder auch „Schweißbrot“ genannt, das zu handgroßen Kugeln geformt mit im Wurstkessel gekocht wurde. Zu allerletzt, aber noch vor dem großen Aufräumen und Saubermachen, entstand aus der vorhandenen Wurstebrühe unter Zugabe von Mehl oder Buchweizenmehl und Gewürzen die einheimische deftige Spezialität „Panhas“. Später, in dünne Scheiben geschnitten und in der Pfanne knusprig gebraten, - ein leckeres Abendessen. Alle Helfer an so einem fröhlichen, arbeitsreichen Schlachttag, den man auch Schlachtfest nannte, erhielten als Entlohnung neben gutem Essen und Trinken, Mettwürstchen, Möppkenbrot und Wurstebrühe. Selbstverständlich war die Arbeit am Schlachttag reine Nachbarschaftshilfe auf Gegenseitigkeit. *

Ein fernes, fremdes Land Was geht mich Guatemala an - von Brigitte Paschedag -

Es ist nicht zu übersehen: Die Probleme in unserem Lande häufen sich. Sollen wir uns da auch noch um fremde Menschen kümmern? Frau Bigalke aus Mühlhausen, die mehrfach Freunde in Guatemala besuchte und dabei das schöne Land kennen lernte, erkannte, daß die Probleme hier in Mittelamerika weitaus größer waren als bei uns. Sie beschloß zu helfen. Inzwischen unterstützt eine Gruppe von Frauen seit 18 Jahren verschiedene Projekte in Guatemala. Zunächst ging es dabei um Arme, Alte und Kranke.

In den letzten Jahren konzentriert sich die Hilfe der **Guatemala Initiative** insbesondere auf Maya – Schulprojekte, da man erkannt hat, daß Bildung – insbesondere auch die Grundbildung in der



indianischen Muttersprache – helfen kann, die politischen und sozialen Verhältnisse im Land zu verbessern.

Die Maya – Selbsthilfeschule Ajaaw Tukur liegt in San Miguel Chicaj in der Provinz Baja Verapaz. Hier sind 95 % der Bevölkerung reine Maya, von denen viele nicht spanisch sprechen. Trotzdem fand bis zum Ende des Bürgerkrieges 1997 der Unterricht nur auf Spanisch statt. Zwar soll seit dem Friedensvertrag in den Schulen die Maya – Kultur gefördert werden,

aber die Umsetzung gestaltet sich schwierig, da die Schulen schlecht ausgerüstet und das Interesse der Lehrer an der Maya – Kultur gering ist. Die Selbsthilfeschule Ajaaw Tukur macht da eine Ausnahme. Die Kinder lernen Lesen und Schreiben zunächst in ihrer eigenen Sprache, um so überhaupt erst einmal die Grundlage dafür zu schaffen, diese Fertigkeiten auch in der Zweitsprache Spanisch zu erlernen. Um die Kinder nicht zu entwurzeln, vermittelt die Schule neben modernen Lerninhalten auch die Werte der Maya – Kultur.

**Wenn viele kleine Leute
an vielen kleinen Orten
viele kleine Dinge tun
verändert sich das Gesicht der Welt.**

Diesen Spruch hat sich die Guatemala – Initiative zu ihrem Wahlspruch gemacht. Inzwischen hat die Gruppe sich auf einer Reise davon überzeugen können, daß die Hilfe, die sie leistet, ankommt. 1996 besuchten einige der Frauen das Land und lernten seine Menschen kennen. Die Guatemala – Initiative ist seit 1997 der S.I.S. (Stiftung für internationale Solidarität und Partnerschaft), die eng mit dem Deutschen Entwicklungsdienst zusammenarbeitet, angeschlossen.

Die Spenden setzen sich zusammen aus dem Verkauf von „Artesanias“, die in Guatemala gefertigt wurden, von selbstgefertigten Handarbeiten, Fotokarten u. ä. sowie aus Spenden aus Feiern etc. Auch eine Hauptschule in Wickede (Ruhr) unterstützt das Projekt durch verschiedene Aktionen, und auf den Weihnachtsmärkten im Umkreis von Unna finden Sie die engagierten Frauen.

Kontaktadresse:

G. Lerch / U. Rummel Heinrich-Lange-Weg
59425 Unna Tel. 02303 41788 *
* * *

Der Baum des Jahres - Die Schwarzerle

- von Benigna Blaß -

Das Jahr 2003 geht zu Ende und ich habe Ihnen noch nicht den Baum des Jahres vorgestellt. Es ist die **Schwarzerle** (*Alnus glutinosa*), die schon bei den alten Kelten als heilig verehrt wurde.

Sie zählt zur Gattung der Birkengewächse. Man findet sie in Europa, im Kaukasusgebiet, in Sibirien und in den Anden. Im Gegensatz zur Grauerle und Birke wächst sie hervorragend auf sehr feuchten und nassen Böden, daher findet man die Schwarzerle an Seeufern, Wasserläufen und vor allen Dingen in Überschwemmungsgebieten. Die bis zu vier Metern langen und tiefgreifenden Wurzeln befestigen die Uferbereiche. Da das Holz sehr weich ist, kann es bei Hochwasser in kurzer Zeit viel Wasser speichern. Wird durch Eisgang oder Treibholz ein Stamm schwer beschädigt oder gar abgebrochen, so wächst aus der Wurzel ein neuer Baum, daher sieht man oft mehr-



stämmige Bäume. Sie können bis zu 25 m hoch wachsen, werden aber nicht sehr alt, höchstens 100 Jahre. Vor dem Blattaustrieb, im März - April wachsen am gleichen Baum die männlichen würlchenförmigen Kätzchen und die 3-4 kleinen unscheinbaren Blüten. Nach der Bestäubung bilden sich kleine grüne Zapfen, in ihnen reifen flache, rotbraune, geflügelte Nüsschen heran. Im Herbst und

Winter fallen sie heraus und werden mit dem Wasser weitergetragen. Auch vielen Vögeln, besonders den Erlenzeisigen sind sie eine schmackhafte Nahrung.

Die 1-2 cm großen Zapfen werden dunkel und bleiben noch mindestens bis zum kommenden Jahr an den Ästen. Durch das dichte, dunkelgrüne Laubwerk, die dunklen Fruchtzapfen und die dunkelbraun bis schwarze rissige Borkenrinde,



wirkt der Baum sehr düster. Im Herbst färbt er sich nicht bunt, die Blätter fallen grün herunter.

Viele Blätter fallen ins Wasser, werden vom Sand zugedeckt und versteinern. An verschiedenen Stellen hat man solche Versteinerungen schon gefunden.

Im Vergleich zur Grauerle haben die Zapfen einen Stiel, und die Blätter sind nicht spitz sondern sind an der Spitze eingebuchtet.

Besonderheiten:

Die Schwarzerle ist der einzige Baum, der unter Mithilfe von Strahlenpilzen den Stickstoff aus der Luft als Nährstoff verwenden kann.

Wird ein Baum gefällt und geschält, so färbt sich das Holz gelbbrot, nach dem Trocknen wird es bräunlichrot. Es ist ein weiches Holz mit einer feinen Maserung. In der Möbelschreinerei wird es gerne verarbeitet. Ebenso wurden früher Holzschuhe daraus gefertigt. Dank seiner feinen Maserung wurde daraus ein schöner glatter Schuh. Die Säge- und Hobelspäne werden noch heute zum Räuchern verwendet.

Also ein nützlicher Baum, der geschützt werden muß!

✱

Walking - Quo Vadis ?

- von Klaus W. Busse -

Jeder, der die Entwicklung in unserer Gesellschaft verfolgt, kann sie nur mit tiefer Sorge betrachten. Bequemlichkeit und Begehrlichkeit, die schon so viele Schichten unserer Bevölkerung vergifteten, haben jetzt ein nicht mehr zu akzeptierendes Ausmaß erreicht. Ein Virus verbreitet sich rasend schnell: das Übergewicht.

Gerade in den Wintermonaten nehmen die kulinarischen Entgleisungen in erheblicher Weise zu. Ursache dafür ist die mangelnde Mäßigkeit.

Mäßigkeit ist eine Tugend, die sich fast überall und immer auszahlt. Der Vollständigkeit halber seien auch jene Anlässe genannt, bei denen sich Mäßigkeit nicht be-



zahlt macht: beim Schlemmen, beim Lieben und bei Lohnforderungen.

Insbesondere die Zurückhaltung mangelnder Bewegung führt zu höchst schwerwiegenden gesundheitlichen Schäden. Kurzatmigkeit und zu hoher Cholesterinspiegel. Vor allem der Verzehr von Fast Food führt bei Alleinstehenden und kinderlosen Ehepaaren zu Korpulenz und ständigem Unwohlsein. Das wurde auch Katrin K. be-

wusst, als ihr der Kurarzt anriet, ihren Lebensablauf entscheidend zu ändern. Mehr Bewegung tat not.

Wie nun – die Frage ist oft zu hören – soll man seine zu vielen Pfunde wieder los werden? Es ist schwierig, allgemein gültige Regeln aufzustellen.

„Patentrezepte“ werden in allen Medien angeboten. Und die Weisen einer bestimmten Gesundheitsrichtung preisen (nur) ihren (richtigen) Weg an. Doch es gibt Abhilfe. Katrin hat es vorgemacht und viele sind ihrem Beispiel gefolgt: Jeden Sonntag, Dienstag oder Donnerstag trifft sie sich mit Barbara, Gaby, Petra, Luigi und Gilbert im Bornekamptal, um dort eine Stunde forciert zu gehen (neudeutsch: walken!). Zu diesem Treffen finden sich auch andere Gleichgesinnte am „Beo“ ein. So bietet z. B. auch der TV Unna Einstiegskurse für Interessenten jeglichen Alters an. Das macht Sinn, denn unter fachlicher Leitung wird die richtige Gehweise vermittelt; zudem erfolgt dies in einer Gruppe Gleichgesinnter und man ist an der frischen Luft.

Was ist denn nun eigentlich Walking? Aus der Literatur ist zu entnehmen, das Walken nichts anders ist, als schnelles oder forciertes Gehen. Manch einer ging schon ungewollt schneller als normal, weil man es eilig hatte. Unbewusst walkte man, und kam dabei schnell ins Schwitzen. Kurz gesagt, Walking ist nichts anderes als schnelles/forciertes Gehen. Es unterliegt keiner zeitlichen Festlegung. Aber das ist Theorie. In der Praxis sieht es anders aus.

Wer die ersten Schritte allein machen will, sollte vorher sich ärztlich checken lassen. Erst dann mit dem Walken beginnen, und Einiges dabei beachten:

1. Streckenlänge festlegen (z.B. fünf Minuten gesteigertes Gehen), danach zum Ausgangspunkt umkehren.
2. Die Streckenlänge langsam verlängern;

in den Körper hinein hören, ob Steigerung möglich ist.

3. Ziel sollte sein, daß eine Streckenlänge von 6 Km in einer Stunde zurück gelegt werden kann.
4. **Merke:** „Eener alleene, das is nischeene. Aber Eener und eene, das is scheene“.

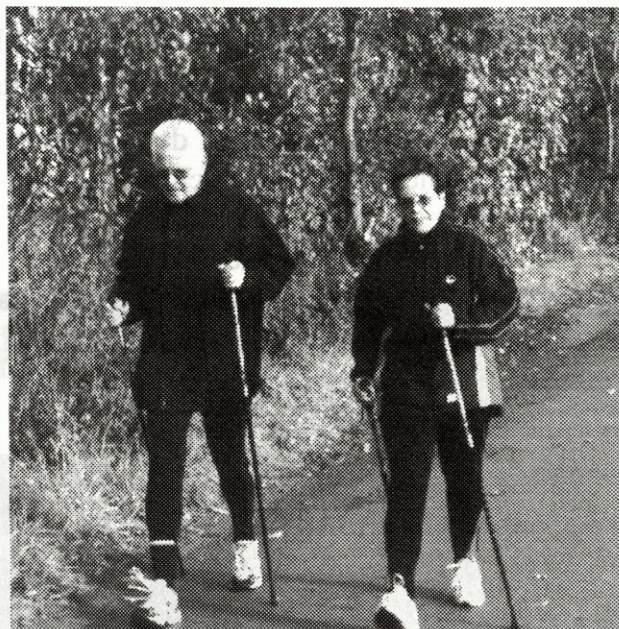
Natürlich soll man nicht glauben, Walking löst alle gesundheitlichen Probleme. Es fördert vielmehr eine andere Lebenseinstellung und Umstellung seiner bisherigen Lebensweise.

„Walking – wohin gehst du?“ war die Frage zu Beginn dieses Artikels. Muß die Antwort „Walking – dorthin“ lauten? Es sieht fast so aus. Auch ist noch kein Meister vom Himmel gefallen, ohne sich dabei weh zu tun oder anders: ohne Fleiß kein Preis!

Bewegung ist mehr. Die Wanderungen des SGV Unna in der Woche und an den Wochenenden haben den gleichen Effekt. Langsamer und länger ist manchmal mehr. Es kommt immer auf die Einstellung an. Probieren geht über studieren.

Liegen eventuell körperliche Krankheiten vor, z.B. Gelenkerkrankungen, ist das walken/wandern nicht förderlich. Abhilfe können hier Teleskop-Wanderstöcke schaffen. Eine Alternative ist das Fitness-Biking (Radfahren) und/oder das Aqua-Jogging. Sowohl auf dem Rad als auch im Wasser, wird die Skelettmuskulatur gekräftigt. Auch hier gilt, langsam beginnen und dann steigern. Der Spaziergang erfüllt auf jedem Fall den gleichen Zweck. Verzichten sollte man niemals darauf. Nicht unerwähnt sollte das Tanzen sein. Im Seniorentreff Fässchen werden verschiedene Tanzformen angeboten. Sowohl montags und donnerstags kann man zu toller Musik sich bewegen. Darauf kommt es letztlich an. Und gemütlich ist es auch noch dazu.

Dieser Bericht erhebt keinerlei Anspruch auf Vollständigkeit. Aber alle genannten Bewegungsarten können im nahen Umfeld ausgeübt werden. Dabei hat sich besonders



das Bornekamptal und weiter der schöne Ortsteil Billmerich als eine Geh- und Laufstrecke heraus kristallisiert.

Unsere Leser werden sich fragen, ob das noch für sie was ist? Erfahrungen belegen, das man für die genannten Möglichkeiten weder zu jung noch zu alt ist.

Es ist festzustellen, daß die nicht zu übersehenden Probleme der jüngeren Generation die zukünftigen Altersprobleme werden. Dagegen kann man was tun. Raffen wir uns auf und tun etwas. - Heute - !

Hier einige bekannte Übungszeiten:

Sonntag: 09:00 Uhr - Fitness-Biking, Radfahren Treffpunkt an der Eselsbrücke/Bornekampstr.

Sonntags: 09:30 Uhr - Walking-Treff am Beo (TV-Unna)

Montag: 18:30 Uhr - Gruppentanz im Discosound (SenTreff Fässchen)

Dienstag: 08:30 Uhr - Walking - Treff am Beo

Dienstag 16:00 Uhr - Aquajogging z.B. Kurbad am Südring

Donnerstag, 08:30 Uhr - Walking Treff am Beo

Donnerstag, 15:00 Uhr - Internationale Folklore im Seniorentreff Fässchen *
das Symbol für Gedächtnis und schmückendes

Zusammengeschoben, gerollt oder stehengelassen

- von Heinz Naß -

Jetzt kommt wieder die Zeit, in der wir ihn dringend brauchen, den Regenschirm. Schirme gibt es schon seit Urzeiten, wie wir auf Skulpturen und Malereien sehen

ihre religiösen Gebäude mit Schirmen. Auf dem Handelsweg kam der Schirm auch nach Griechenland. Bei religiösen Feiern wurde er zuerst über die göttlichen Statuen



Foto: R. Geitz

gespannt. Später ließen die Damen der Gesellschaft ihre Schirme von den Sklaven tragen, aber kein Mann benutzte dieses Teil.

Weiter ging die Verbreitung nach Rom. Schirme wurden von der katholischen Kirche sofort als Sta-

tussymbol für die Würdenträger übernommen. Jeder Rang bekam eigene Farben. Der Beginn der Verwendung als Regenschirm hatte wahrscheinlich in China seinen Ursprung. Die Damen dort hatten die verblüffende Idee, ihre Papierschirme zu ölen oder zu wachsen, um so vor plötzlichen Regenschauern geschützt zu sein. Die übrige Welt, so auch unsere Met trinkenden germanischen Vorfahren, bekamen von alledem nichts mit. Ihnen genügte der Helm oder die Fellmütze.

können. Sie dienten ausschließlich dem Schutz vor der Sonne und waren den Herrschenden vorbehalten. In Assyrien war nur der König im Besitz dieses Utensils, während in anderen Ländern wie Ägypten, Persien und Indien auch wichtige Persönlichkeiten Schirme besaßen, die von Sklaven getragen wurden. Jahrhundertlang blieb der Schirm ein Herrschaftssymbol. Besonders in Asien wurde das Ansehen eines Königs an der Anzahl oder Etagen seiner Schirme gemessen. Außerdem gab es einen Bezug zur Religion. In Ägypten war der Glaube verbreitet, daß die Göttin Nut mit ihrem Körper die ganze Erde schützt. Um sich den Schutz der Göttin zu sichern, führte man ein „mobiles Dach“ mit sich. Chinesen und Inder sahen in dem geöffneten Schirm das Himmelsgewölbe. Buddhisten sahen in ihm das Symbol für Buddha und schmückten

Schattendasein

Schattendasein

Nach dem Zerfall des Römischen Reiches geriet der Schirm in Europa in Vergessenheit. Es hätte auch nicht gut ausgesehen, wenn Soldaten mit einem Regenschirm bewaffnet in den Kampf gegangen wären. Außerdem war gerade die Zeit der großen

Völkerwanderungen, da hatten die Leute sowieso nur leichtes Gepäck.

Bespannung wurde farblich der Garderobe angepaßt.

Wiederentdeckung

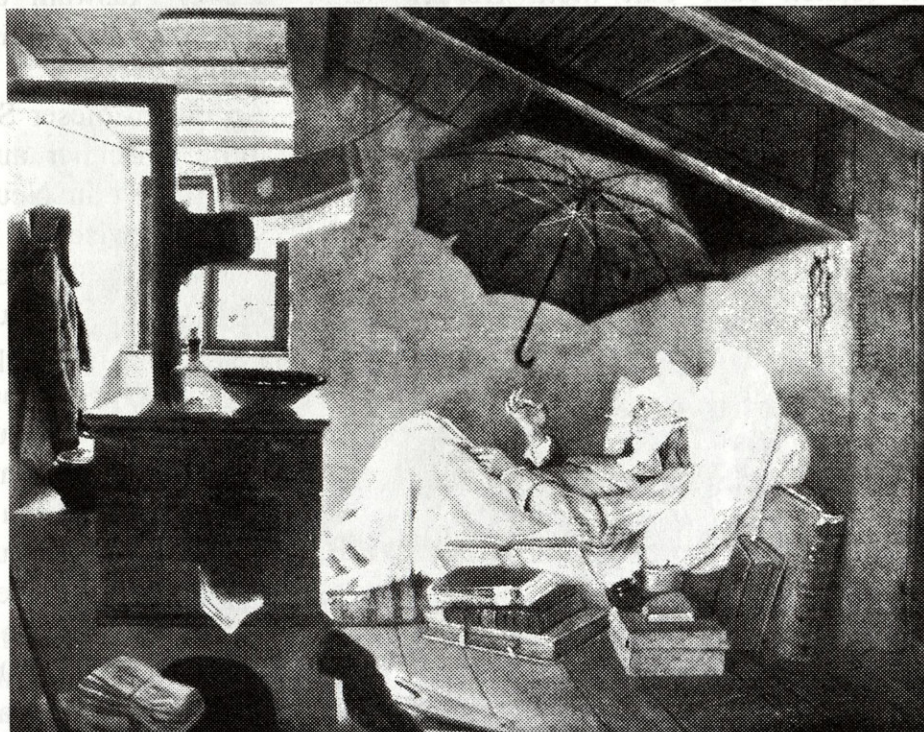
So um 1600 erinnerten sich die Italiener, später die Franzosen, an dieses nützliche Teil. Zweihundert Jahre später hatten englische Frauen die Gelegenheit, sich von den Vorzügen eines Regenschirms zu überzeugen. Ihre Männer allerdings lehnten solchen Firlefanz strikt ab. Die Inhaber von Kaffeestuben hatten die Zweckmäßigkeit gleich erkannt. Sie konnten ihren Kunden ermöglichen, trockenen Fußes in die Kutschen zu kommen. Jonas Hanway war der Mann, der als erster immer mit einem Regenschirm ausging. So sparte er bei Regen das Mieten einer Droschke. Seine Beharrlichkeit sprach sich herum. Bald darauf waren mehr und mehr Männer mit diesem, damals noch recht unhandlichen Gegenstand bewaffnet.

Zierde

Die Undichtigkeit und Unhandlichkeit der Schirme ließen Erfinder nicht ruhen. Bald schon wurden die Rohr- oder Fischbeingestänge von stabilen Stahlgestängen abgelöst. Die Bespannung wurde durch neue Stoffe, z.B. Seide, ebenfalls leichter. Das war für englische Ladies ein Grund, nie mehr ohne ihren leichten Sonnenschirm auszugehen. Eleganz war Trumpf. Bald schon wurden die modischen Accessoires mit Spitzen, Bändern u.a. versehen. Die

Wandlung

Während blasse Teints durch gesunde Bräune abgelöst wurden, verschwand um 1920 der Sonnenschirm in der Versenkung. Englische Gentlemen allerdings fühlten sich nackt ohne den obligatorischen Stockschirm. Nach dem 2. Weltkrieg kamen



„Der arme Poet.“

Karl Spitzweg

Schirme in den Handel, die zusammenschiebbar waren und eine Bespannung aus Nylon hatten. Bald schon gab es Übergrößen und Partnerschirme. Ein Erfinder setzte sich den Schirm helmartig auf den Kopf. In unseren Breiten ist der Schirm vonnöten, doch viele von uns behandeln ihn nicht pfleglich, ja verstoßen ihn sogar, wie die Versteigerungen im Unnaer Fundbüro zeigen. Heute ist der Regenschirm auf der ganzen Welt verbreitet. In einigen von starker Sonneneinstrahlung geplagten Länder kommt auch der von den Chinesen bekannt gemachte Sonnenschirm wieder zu Ehren. Wie gesagt, jetzt kommt die Zeit. *

Von Weihnachtsmärkten, Räuchermännchen und Nußknackern

- von Gisela Lehmann -

Die Vorweihnachtszeit ohne Weihnachtsmärkte - das ist unvorstellbar. Der Duft von Bratäpfeln, Weihrauch und gebrannten Mandeln liegt in der Luft. Weihnachtsmärkte sorgen für verzauberte Atmosphäre und laden die Besucher in die Städte ein.

Im letzten Jahr galt mein Besuch dem weihnachtlich geschmückten Leipzig. Im Advent schenkt der strahlende Winterhimmel der Messestadt eine ganz märchenhafte Kulisse. Der Weihnachtsmarkt, in der Innenstadt auf dem historischen Marktplatz, taucht die Stadt in ein zauberhaftes Winter-

ckereien, wie ofenfrische Brezeln, Dresdner Christstollen, Lebkuchen oder Glühwein laden zum Naschen und Verweilen ein. Verkaufsstände mit erzgebirgischen Holzarbeiten, den traditionellen Räuchermännchen und Nußknackern, die hier in großer Auswahl angeboten werden, sind aus Weihnachtsmärkten nicht mehr wegzudenken.

An einem dieser Stände begegnete ich Familie Löschner aus dem Erzgebirge. Die Familie ist in Neuhausen, das liegt etwas südlich zwischen Dresden und Chemnitz,

stolzer Besitzer des ersten Nußknackermuseums Europas. Ständig suchen sie nach neuen oder seltenen Nußknacker-Exemplaren, um ihre Ausstellung damit zu bereichern. Auf 400 qm Ausstellungsfläche haben sie über 4.400 verschiedene Nußknacker aus etwa 30 Ländern zusammengetragen. Keiner ist doppelt vorhanden.

Die Sammelleidenschaft der Familie begann 1966. Als Erzgebirgler erfreuten sie sich an den vielfältigen Gestalten der Volkskunst.



Leibziger Weihnachtsmarkt

Foto: Studio 80

märchen. Vor dem Alten Rathaus steht eine hohe Fichte, von einer Weihnachtskrippe mit lebenden Schafen umgeben. Märchenwald, Sprechstunde des Weihnachtsmannes oder Modelleisenbahn-Ausstellung, da kommen vor allem die kleinen Besucher auf ihre Kosten.

Seit der Wende ist der Leipziger Weihnachtsmarkt mit seinen 260 Ständen einer der größten und schönsten Weihnachtsmärkte Deutschlands. Viele aus der Vorweihnachtszeit nicht wegzudenkende Le-

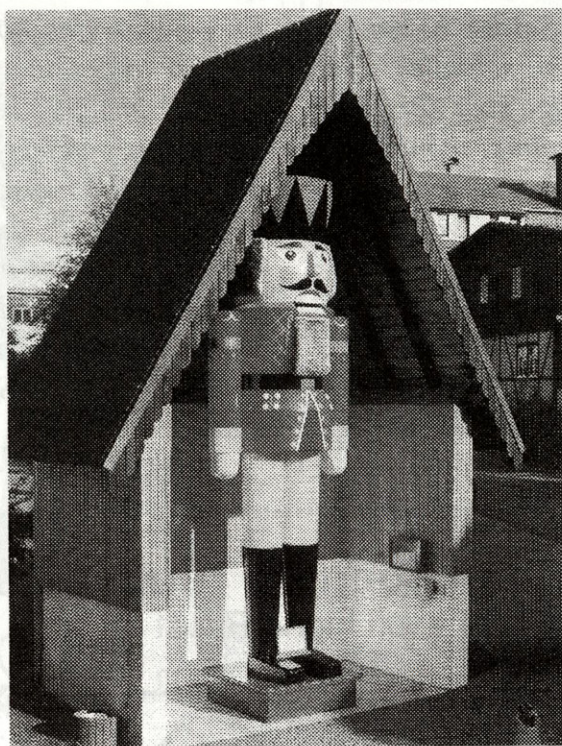
Und da zu DDR-Zeiten gerade diese handgearbeiteten Schnitzfiguren ein begehrter Exportartikel waren und hier kaum oder nur sehr rar zum Verkauf kamen, beschloß die Familie Löschner von den kleinen Kerlen, die so putzig aussahen, jeweils ein Exemplar zu sammeln. Angefangen haben sie mit den traditionellen Figuren wie Bergmann, Nachtwächter, Förster, Soldat oder König. Es folgten Waldarbeiter, Pilzsammler und auch Märchenfiguren. Inzwischen ist die Sammlung unübersehbar geworden,

doch vermittelt sie einen Einblick über Typenvielfalt und ausgefallene Exponate. Der älteste erzgebirgische Nußknacker der Sammlung wurde 1870 in Seiffen hergestellt.

Vor dem Museum postiert sich in imponierender Erscheinung ein stattlicher Bursche mit 5,87m Höhe. Er steht als größter funktionsfähiger Holznußknacker seit 1977 im Guinnessbuch der Rekorde und ist als „Füchtner König“ der bekannteste unter den Nußknackern. 1870 bemalte der Spielzeug-Drechsler Wilhelm Friedrich Füchtner den Schachthut, der bis dahin nur als Bergmann gestalteten Nußknacker mit goldenen Kronenzacken. Seitdem gilt er als der Urvater der Nußknacker.

Doch schon im Altertum wurde die Hebelkraft zum Aufbrechen der Nußschalen angewandt. In einer Grabkammer aus dem 3. Jh. v. Chr., im süditalienischen Tarent, fand man einen der schönsten Nußknacker. Zwei graziös ineinander verschränkte Frauenhände aus Bronze und mit vergoldeten Schlangenumarmreifen geschmückt, waren an der Innenseite mit einem Scharnier zum Auf- und Zuklappen verbunden.

Ich erinnere mich an die Weihnachten der Nachkriegsjahre. Ausgebombt; - da war natürlich alles andere nötiger als einen Nußknacker anzuschaffen, abgesehen davon, daß es keine gab. In der Vorweihnachtszeit saßen wir um den großen Tisch herum und klopfen Nüsse, genau wie in der Antike, mit dem Hammer auf, um an den süßen und nahrhaften Kern zu kommen.



Seit dem 16. Jahrhundert wurde das mit seinem Munde Nüsse knackende Männchen zum Inbegriff der Nußknacker. Wie eh und je drehselt oder schnitzt man auch in der Gegenwart buntbemalte Nußknacker. Aus kleinsten Anfängen des Bastelns für die eigenen Kinder entwickelte sich die

Spielwarenherstellung zur organisierten Heimarbeit. Ganze Familien spezialisierten sich und in solchen wieder die einzelnen Mitglieder. Vater und Sohn drehselten und schnitzten, Kinder und Mutter leimten und malten. Schließlich durften die Jüngsten Bart- und Kopfhare aufkleben. Die Mitarbeit der Familie geschah freiwillig und machte allen Spaß.

Der Waldreichtum im Erzgebirge und Thüringen ermöglichte die

Entwicklung der kunstreichen Schnitzkunst. Holz ist der Werkstoff, der hier überall zur Verfügung steht und am leichtesten zu bearbeiten ist. So bürgerte sich der Gewerbebezweig der Holzschnitzkunst schnell ein, anfangs nur als Nebenerwerb, als aber die Ergiebigkeit der Gruben zurückging, wurde er zum Haupterwerb der dortigen Bevölkerung.

Aber die lustigen Burschen mit dem kräftigen Kiefer, die in vielfältige Gestalten schlüpfen, können noch mehr als nur Nüsse knacken. Sie bereiten Freude beim Betrachten, Freude beim Erinnern an längst vergangenes Schönes.

Dazu fällt mir zum Schluß die Sage vom Nußknacker ein: *Vor vielen Jahren lebte im Erzgebirge ein Bauer, der sehr reich und einsam war. Der Reichtum hatte sein Herz hart gemacht, wie die Nüsse, die er vor*

lauter Geiz alljährlich zu Weihnachten ganz alleine aufsaß. Weil er aber viel zu bequem war, auch nur eine allein aufzuknacken, versprach er demjenigen eine Belohnung, der herausfindet, wie Nüsseknacken ohne Mühe möglich ist.

Viele kamen und brachten die merkwürdigsten Vorschläge: Ein Soldat beispielsweise riet, auf die Nüsse zu schießen. Der Dorfschreiner bot seine Säge zum Zersägen an. Und der Viehdoktor meinte, man könne die Glucken auf die Nüsse setzen, dann würden die Kerne irgendwann von allein herausfallen.

Den alten Puppenschnitzer des Dorfes sah man drei Tage lang fleißig schnitzen, dann stand ein schmuckes Männlein vor ihm auf dem Tisch. Es war bunt bemalt mit der

Sonntagstracht der erzgebirgischen Bergleute, mit großem Mund, hartem Kiefer und einer kräftigen Zunge – wie geschaffen zum Nüsse knacken. Der reiche Bauer war so begeistert, daß er die Nüsse nur noch von dem bunten Männlein knacken lassen wollte.

Er gewann das hölzerne Kerlchen so lieb, daß er all seine Nüsse verschenkte und überall im Dorf konnte ein schönes Weihnachtsfest gefeiert werden.

Der alte Puppenschnitzer aber erhielt eine neue Werkstatt, aus der fortan die schönsten Nußknacker in alle Welt gingen. Der reiche Bauer wurde zum besten Freund der Kinder, denn der hölzerne Nußknacker hatte auch die harte Schale seines Herzens geknackt. *

Für einen Sonntag Taubenmutter

- von Ingrid Faust -

Heute bin ich mal die Taubenmutter.

Erwin, der Taubenvater mit seinem Gipsfuß kann sich nun um das Essen kümmern. Ich habe alles vorbereitet und ihm erklärt, was er zu tun hat. „Das bißchen Haushalt“ hat er nur geknurr, ich sollte lieber zusehen, daß ich seine Tauben nach der Reise rasch in den Schlag bekomme. Gemeinsam starren wir in den Himmel. Zwei Tauben kreisen hoch über dem Dach, die muß ich jetzt schnell locken. Also hurtig die Leiter erklimmen und aus der Dachluke geflötet: „Komm wacker, - komm doch mein Täubchen komm, - dein Schätzchen wartet schon auf dich. Kommt wacker, hier wartet frisches Körnerfutter auf euch“!

Was ruft Erwin eigentlich immer? Ach ja: „Wenn ihr jetzt nicht kommt, drehe ich



euch den Hals um“! Ich kann die Tauben ja verstehen, bei so einem schönen Wetter möchte ich auch lieber draußen bleiben.

„Kommt wacker, kommt, - ihr wollt doch nicht in der Suppe enden“!

Husch, mit Schwung fliegen beide Tauben herein. Nun noch schnell die Ringe in die Uhr gedreht, - fertig. Ich schließe befriedigt den Schlag und klettere herunter. „Erwin“, rufe ich „die Taubenmutter ist fertig, können wir jetzt essen? - Was riecht hier so komisch? Hast du etwa die Kartoffeln an-

brennen lassen“? Mein Erwin, der Taubenvater, hockt erschöpft auf der Bank am offenen Fenster. Sicher hat er meinen Einsatz für seine Tauben aufmerksam verfolgt *

Drucksache

- von Heinz Naß -

Auf die Tube drücken heißt heute, sich beeilen. Früher, als es noch keine Tube gab, mußten vor allem die Maler ihre Farben selbst anrichten. Die Folge war, daß sie oft antrockneten.

Um diesem Mißstand abzuhelfen, kreierte ein Monsieur Richard für die mit ihm befreundeten impressionistischen Maler die Tube. Er wollte ihnen ein Behältnis zur Verfügung stellen, das ein Austrocknen der Farben verhinderte und das Malen im Freien, nach der Natur, worauf es den Impressionisten ankam, erst möglich machte. Damit war für Europa das Auf-die-Tube-drücken erfunden. In diesem Jahr feiert die Tube ihren 145. Geburtstag. Erfunden hat die Tube allerdings der Amerikaner John Rand. Er bekam 1841 das Patent dafür. Er war ebenfalls Maler und



suchte eine praktische Verpackung für seine Farben.

Malerfarben blieben jahrzehntelang das einzige Produkt, das in den auf einfachen Spindelpressen gefertigten Tuben aus Blei oder verzinnem Blei angeboten wurden.

Die praktische Verwendbarkeit der Tube machte sie in der ganzen Welt unentbehrlich. In den 30er Jahren wurde die Tube aus Aluminium gefertigt. Sie diente nicht nur den Malern, sondern beinhaltete

auch Mundpflegemittel, Gummilösungen für Reifen, Klebstoffe für Heimwerker, Salben und Cremes, Senf und andere Würzprodukte. Das Aluminium wird heutzutage von Kunststoff abgelöst. Die praktische Handhabung blieb aber erhalten, nämlich genaue Dosierung und Wiederverschließbarkeit. *



*Das Weihnachtsfest weckt Gutes in uns allen.
Gefühl und Wärme schafft es, Wohlgefallen.
Ein Wunsch zum Fest, ach, würde er doch wahr:
Der Welt den Frieden! Das wär wunderbar.*

Limerick von Harry Eike



Alle Jahre wieder: Der Kaufransch

- von Klaus Pfauter -

Das Erntedankfest der Supermärkte, Kaufhäuser und auch der kleineren Händler wurde schon im September eingeläutet. Darnach tauchten die ersten Dominosteine auf, gefolgt von lustigen Weihnachtsmännern mit besonders langen Mützen, die verdächtig



den langen Ohren ähnelten, wie sie etwa für den Osterhasen typisch sind. Danach kamen die ersten Adventskalender, dicht gefolgt vom Tag der deutschen Einheit, also dem 3. Oktober.

Nun gab es für die Nation kein Halten mehr. Sie stürzte sich, vereint dem Kaufransch verfallen, ins Weihnachtsgeschäft. Erbarmungslos wütete die Schlacht um Schnäppchen. Eine nervenaufreibende Sache. Ein raffiniertes Angebot stellt sich der gierigen Nachfrage zum Kampfe. Die Nachfrager, gerüstet mit langen Wunschzetteln und gekürzten Weihnachtsgratifikationen, nehmen den Kampf mutig auf. Sie bleiben leider oft die Verlierer.

Die Redaktion Ihrer „Herbstblätter“ bildete daher mit erfahrenen Frauen und Männern aus ihrer Mitte einen Ausschuß, der Ihnen,

liebe Leser, den ungleichen Kampf etwas erleichtern soll.

Hören Sie auf unseren Rat: Bevor Sie zum Einkaufen aufbrechen, essen Sie etwas.

Im Ernst. Mit knurrendem Magen kann man keinen kühlen Kopf bewahren. Da landen im Einkaufswagen Sachen, die einem

später am eigenen gesunden Verstand zweifeln lassen.

Schreiben Sie sich einen Einkaufszettel und halten Sie sich auch daran!

Die Ostereier, die kurz vor Weihnachten besonders günstig zu haben sind, sollten Sie

trotzdem links liegen lassen. Alles zu seiner Zeit. Sonnenschirme, Badelatschen, (drei nehmen, zwei bezahlen!), Gummiboote (und seien sie noch so knallrot) erfreuen Ihre Lieben im Winter nicht wirklich.

Es gibt leider auch Menschen, die keine Zielpersonen kennen, an die sie die erworbenen Güter, in schmückendes Geschenkpapier gehüllt, weiterreichen könnten. Manche würden lieber Geld verschenken. Aber an wen, wo doch ein Geldgeschenk so unpersönlich ist! Da ist guter Rat teuer, - und hier greift wieder der oben genannte Redaktions-Ausschuß ein: Ich gehöre auch diesem Ausschuß an, und mir würde so ein Geldgeschenk gar nichts ausmachen. Nur bitte schön: Mit Kleingeld ist mir nicht mehr zu helfen. *



Die Weihnachtsmaus

- von James Krüss -

Die Weihnachtsmaus ist sonderbar
(Sogar für die Gelehrten),
Denn einmal nur im ganzen Jahr
Entdeckt man ihre Fährten.

Mit Fallen oder Rattengift
Kann man die Maus nicht fangen.
Sie ist, was diesen Punkt betrifft,
Noch nie ins Garn gegangen.

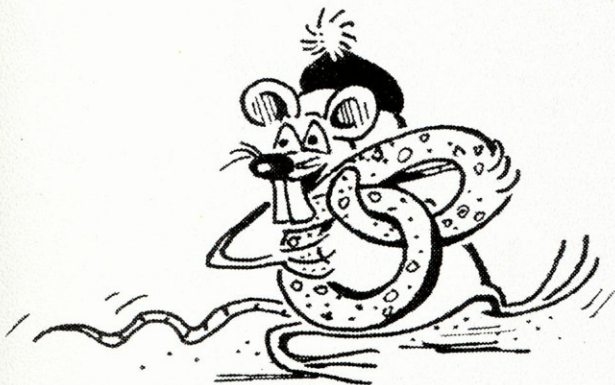
Das ganze Jahr
macht diese Maus
Den Menschen kei-
ne Plage.

Doch plötzlich
aus dem Loch heraus
Kriecht sie am Weihnachtstage.

Zum Beispiel war vom Festgebäck,
Das Mutter gut verborgen,
Mit einemal das Beste weg
Am nächsten Weihnachtsmorgen.

Da sagte jeder rund heraus:
Ich habe nichts genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen.

Ein andermal verschwand sogar
Das Marzipan von Peter,
Was seltsam und erstaunlich war,
Denn niemand fand es später.



Der Christian rief rundheraus:
Ich hab es nicht genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen.

Ein drittes Mal verschwand vom Baum,
An dem die Kugeln hingen,
Ein Weihnachtsmann aus Eierschaum,
Nebst andren leckren Dingen.

Die Nelly sagte rundheraus:
Ich hab es nicht genommen!
Es war bestimmt die Weihnachtsmaus,
Die über Nacht gekommen!

Und Ernst und Hans und der Papa,
Die riefen: Welche Plage!
Die böse Maus ist wieder da,
Und just am Feiertage.

Nur Mutter sprach kein Klage-
wort.
Sie sagte unumwunden:
Sind erst die Süßigkeiten
fort,
Ist auch die Maus
verschwunden!



Und wirklich wahr: Die Maus blieb weg,
Sobald der Baum geleert war,
Sobald das letzte Festgebäck
Gegessen und verzehrt war.

Sagt jemand nun, bei ihm zu Haus,
Bei Fränzchen oder Lieschen,
Da gäb es keine Weihnachtsmaus,
Dann zweifle ich ein bißchen!

Doch sag ich nichts, was jemand kränkt!
Das könnte Euch so passen!
Was man von Weihnachtsmäusen denkt,
Bleibt jedem überlassen!

Jahresbilanz Unser Dankeschön an die Leser - von Klaus Pfauter -

Das Jahr geht zu Ende, Zeit Bilanz zu ziehen. Das heißt, unseren Leser zu danken. Wir ersticken bald in Leserpost. Jeder von uns hat da seinen speziellen Fan und so findet jeder Mitarbeiter ein nettes Geschenk, das nur für ihn gedacht ist. Wir sehen vor uns die höchst entzückte Frau Benigna Blaß, die sich über die Post vom Umweltamt freut. Dort basteln fleißige Umweltschützer nach ihrem Muster putzige Schmetterlinge. Frau Brigitte Paschedag strahlt wie ein Heiligenschein über das positive Echo beider Kirchen, welches ihre



Reportagen über sakrale Bauten in der Region auslöste. Die guten Wünsche muß sie jedoch mir ihrem Koautor Rudi Geitz teilen, dem außerdem für seine Verdienste der Ehrenhenkelmann in Gold verliehen wurde. Es folgen Lob und Anerkennung für unseren Christian Modrok, der regelmäßig mit seinem Esel durch Unna zieht (oder umgekehrt). Leider kam der Blumentopf für die

beiden, den eine Bank stiftete, im Fässchen nie an. Frau Gisela Lehmann dagegen schickten wir Sektflaschen und Gutscheine diverser Unnaer Künstler und Reisebüros nach. Sie weilt wieder einmal auf irgend einer Insel, um Material für die nächste Reportage zu sammeln. Heinz Naß, der in unserem Magazin einen gewissen Arno Zwaul protegirt, hat von ihm eine Kiste Monchérie erhalten. Klaus Busse, der bei uns den politischen Durchblick hat, wurde von einer nicht näher zu nen-

nenden Partei mit einem Kugelschreiber belohnt. Schließlich bleibt noch zu erwähnen, daß unser schreibender Zeichner Klaus Pfauter für seine Elaborate ein Buch geschenkt bekam (Adolf Frh. von Knigge: Anstandsregeln). Da klingt es wie ein Donnerhall:

Danke, liebe Leser!

